

SABINE KLAR

GEDANKEN ZUM THEMA „KONFLIKTE“

2008

SCHRIFTENREIHE DES IAM 10



ERLAFSTRASSE 7/30  
1020 WIEN  
TEL & FAX: 320 78 17  
MAIL: IAM@IAM.OR.AT  
NETZ: WWW.IAM.OR.AT

**IAM**

INSTITUT FÜR ANGEWANDTE MENSCHENKUNDE

# INHALT



# GEDANKEN ZUM THEMA „KONFLIKTE“ <sup>1</sup>

## 1. EINLEITUNG

**In der Psychotherapie geht es im Grund immer um Konflikte**, die sich unterschiedlich äußern – je nachdem, in welchem Bereich sie auftreten, z.B.:

- als *Spannungszustände* (körperliche und psychische); diese zeigen sich z.B. in Übersprungsbewegungen und seelischen bzw. körperlichen Schmerzen,
- als (bewusste und unbewusste) *Ambivalenzen* und *Entscheidungsschwierigkeiten*,
- als *Krankheitssymptome* (z.B. psychosomatisch bedingte Beschwerden; Depressionen; Zwangsstörungen; Essstörungen; Angststörungen usw.),
- als *Krise* (Unmöglichkeit Situationen zu verarbeiten, zu verstehen, damit umzugehen),
- als *Auseinandersetzung, Kampf, Streit* bzw. als festgefahrenes *Vermeidungsmuster* von Streit.

Grundsätzlich zeigen sich bei Menschen Konflikte:

- in *verbalen Ausdrucksweisen* (indem darüber gesprochen wird)
- in *nonverbalen Ausdrucksweisen* (in Mimik, Gestik, Stimmlage, Körperhaltung und –bewegung)

Wenn man verstehen will, worum es geht, ist es wichtig, sowohl verbale und nonverbale Ausdrucksformen zu beachten: die erzählte Geschichte sagt dabei zuweilen etwas ganz anderes als der Gesichtsausdruck und das „Gehabe“.

Man sollte sowohl auf den Inhalt der Erzählung achten als auch auf ihre Form (Märchen, Predigt, Abhandlung, Gedicht, Rede usw.) und darauf, was der Erzähler damit über sich und seinen Zustand bzw. seine Motive und Intentionen sagt.

**Ethologisches zum Übersprungsverhalten:** Dieses entsteht bei vielen Lebewesen, wenn sie in einer bestimmten Situation, der sie nicht so leicht entrinnen können, ambivalenten Impulsen ausgesetzt sind – sie wollen z.B. da bleiben und gleichzeitig flüchten, angreifen und gleichzeitig beschwichtigen usw.. In diesem Fall entsteht eine Spannung, die nicht abgeleitet werden kann, und der Verhaltensimpuls „springt“ sozusagen in einen dritten, neutralen Verhaltensbereich über, etwa in den der Nahrungsaufnahme, des Komfortverhaltens oder irgendwelcher „nervös“ oder stereotyp erscheinender Bewegungsmuster. Menschliche Viecher kratzen sich am Kopf, beißen an den Nägeln, klicken mit dem Kugelschreiber, greifen zu Schokolade, wandern auf und ab, vollziehen Rituale. Übersprungsverhalten dient primär der Spannungsreduktion.

**Schulz von Thun** meint, dass jede Aussage bzw. Erzählung eines Menschen mit **4 Ohren** gehört werden kann – dem Inhaltsohr, dem Appellohr, dem Selbstoffenbarungsohr und dem Beziehungsohr. Umgekehrt wird sie natürlich sprachlich auch so gefasst, dass sie das jeweilige Ohr erreichen soll. Beispiel: Wenn eine Frau im Auto zu ihren fahrenden Mann sagt: „Die Ampel ist rot“, so ist das für das Inhaltsohr einfach eine Information, für das Appellohr eine Aufforderung, anzuhalten, für das Beziehungsohr z.B. ein Ausdruck, dafür dass sie ihn dominieren will, für das Selbstoffenbarungsohr z.B. ein Zeichen dafür, dass sie Angst hat. Je nachdem wie sie sendet und wie er sie hört, wird er anders reagieren und sie anderes erwarten.

Die **Transaktionsanalyse** (pth. Schule) unterscheidet **3 Ich-Formen**: das Erwachsenen-Ich, das Kind-Ich und das Eltern-Ich. Eine Aussage kann z.B. vom einen mit dem Mund des Eltern-Ichs gesagt und vom Kind-Ich des anderen verstanden werden. Hier gibt es alle Möglichkeiten und natürlich jede Menge Missverständnisse.

**Bibelexegese:** Auch im Umgang mit alten Texten wie der Bibel zeigt sich, dass Verstehen nur möglich ist, wenn man gleichzeitig auch die Form und Intention eines Textes bzw. einer Textpassage versteht (z.B. sind die Heilsgeschichte, die Wundergeschichten keine historischen Tatsachenberichte und dennoch keine Lügen).

<sup>1</sup> Hinweis: Dieser Text wurde ursprünglich als Skriptum für einen katholischen Kontext verfasst - deshalb die Bezüge auf die Bibel und das Ordensleben



## 2. PERSPEKTIVISTISCHES

Wir nehmen die Welt nicht so wahr, wie sie ist, sondern wie sie uns aufgrund unserer Sinneseindrücke und kognitiven Verarbeitungsmuster erscheint. „Welt“ ist nicht Außenwelt, sondern Ergebnis von Interaktionsprozessen zwischen dem, was da ist und dem, was davon vom einzelnen Individuum wahrgenommen und verstanden werden kann. Unsere Wahrnehmungs- und Verarbeitungsmöglichkeiten sind eingeschränkt (durch phylogenetische, ontogenetische, soziale und historische Bedingtheiten).

*Das bedeutet, dass wir die Komplexität des für uns nicht zugänglichen „Vorhandenen“ reduzieren müssen, damit es für uns begreifbar und handhabbar wird. Wir machen uns „ein Bild“ und handeln aufgrund dessen.*

*Da sich die Art und Weise, wie wir Komplexität reduzieren und abbilden, von Mensch zu Mensch unterscheidet, sind Konflikte vorprogrammiert – v.a. wenn wir uns des Perspektivischen unserer jeweiligen Sichtweise nicht bewusst sind, sondern sie für „die Wahrheit“ über „die Wirklichkeit“ halten und entsprechend verteidigen.*

**Rupert Riedl** (Biologe; evolutionäre Erkenntnistheorie) unterscheidet bei den Prozessen der Wahrnehmung und Verarbeitung **4 Hypothesen**, auf die der ratiomorphe Apparat (=unbewusst oder halbunbewusst ablaufende kognitive Verarbeitungsprozesse) des Menschen zurückgreift, wenn er mit der Komplexität des Gegebenen umgehen möchte: die Hypothese vom anscheinend Wahren („etwas“ tritt immer wieder auf – also scheint es das auch zu geben); die Hypothese vom Vergleich („etwas“ das ähnlich aussieht wie ein anderes, wird auch in anderen Eigenschaften ähnlich sein); die Hypothese vom der Ursache (ähnliches wird dieselbe Ursache haben); die Hypothese vom Zweck (ähnliches wird denselben Zweck haben). Der ratiomorphe Apparat erkennt mittels dieser Hypothesen andauernd Muster und Zusammenhänge – auch dann, wenn es sich aus rationaler Sicht bloß um Zufälligkeiten handelt.

Wir meinen aufgrund unseres muster- und bildgebenden Erkennens also ständig, die Welt in ihren Zusammenhängen bereits verstanden zu haben. Auf der Ebene der reinen Beobachtung ist das bereits konfliktträchtig (denn wessen Beschreibung einer Situation ist dann die richtige?) – noch mehr gilt das aber für die Ebenen der Beurteilung und Bewertung.

*Wenn sich wahrgenommene Muster mit Urteilen über „Richtiges“, das heißt mit Vorstellungen und Erwartungen verbinden, wie es sein soll bzw. muss, dann ist es schwerer, von den anders gelagerten Sichtweisen anderer zu lernen bzw. sich von ihnen korrigieren zu lassen.*

Aufgrund dieser perspektivistischen Sichtweise sind Missverständnisse und Konflikte normal (schließlich nehmen wir die Welt nun einmal aus unterschiedlichen Perspektiven wahr). Sie sind auch interessant (schließlich könnten wir daraus lernen, auch noch anders hinzuschauen und hinzuhören). Ich denke, dass sich anhand der „Risse und Beulen“ der eigenen Welt viel „Tiefenschärfe“ gewinnen lässt. („Risse und Beulen“ sind mein Bild dafür, was ausgehend vom bisherigen Verstehen verwirrend, ärgerlich und erschreckend in der eigenen Welt erscheint, für all das, was wir uns nicht erklären können oder verabscheuen.)

Wenn in der Konfrontation mit Menschen und Lebenslagen, mit Schicksalsschlägen, Schmerzen und Enttäuschungen - eben mit Konflikten unterschiedlicher Art - unser Interesse größer wird als unsere Angst und Wut, dann haben wir das Schlimmste hinter uns, nämlich die Angst, in Bodenlose zu versinken, wenn wir unsere Perspektiven und Urteile korrigieren.

*Schwierig wird es beim Thema Konflikt, wenn wir die eigene Sicht der Dinge für die einzige Wahrheit halten und uns vollständig damit identifizieren. Noch schwieriger wird es, wenn wir diese Sichtweise mit unserem Selbstwert verknüpfen und eine andere bzw. konkurrierende Sichtweise als Angriff auf unsere Person verstehen. Daraus ergeben sich dann narzisstische Kränkungen (Kränkungen des Selbstwerts und der eigenen „Ehre“), die bewirken, dass Konflikte besonders schmerzlich erlebt und heftig ausgetragen werden.*

### 3. SICH ERHALTEN – SICH REIBEN

In der Individualentwicklung konstituiert sich das „Ich“ über einen fortlaufenden Prozess der Unterscheidung zwischen „innen“ (was gehört zu mir, ist „meines“?) und „außen“ (was gehört zur Umgebung, ist das der anderen?). Diese Unterscheidung ist ein aktiver, selbstorganisierter Prozess, durch den sich sukzessive „Identität“ ergibt. „Ich“ entsteht, indem es sich vom „Nicht-Ich“ absetzt.

**Entwicklungspsychologisches:** In der Trotzphase z.B. treten gleichzeitig „Ich“-Bewusstsein und Widerstand gegen die Vereinnahmung durch die anderen bzw. Ausdruck des eigenen Willens auf. Ein ähnlicher Prozess vollzieht sich später in der Pubertät.

Diese Phänomene relativieren die perspektivistischen Aussagen von vorhin ein wenig: käme es zu gar keiner Identifikation mit dem „Eigenen“, dann gäbe es keinen Unterschied zum „anderen“, keine Identität, keine Positionen, keine Reibung, kein „Ich“. Es gäbe auch kein „Gegenüber“, keine Notwendigkeit sich zu verständigen, keine Liebe usw..

*Der Konflikt – das, wo es sich an den jeweiligen Grenzen reibt - bringt zum Ausdruck, als was sich die Konfliktpartner jeweils begreifen, was ihnen wichtig ist, was sie verstehen können und was nicht.*

Probleme entstehen, wenn nicht Themen oder einzelne Aspekte von Menschen (Verhaltensweisen, Aussagen, Gedanken, Vorstellungen) in Konflikt treten, sondern der ganze Mensch mit Haut und Haar und der wilden Bereitschaft, um sein existenzielles Überleben zu kämpfen. Gerade wenn sich der Konflikt z.B. in einem Streit zeigt, macht es einen Riesenunterschied, ob die daran beteiligten Menschen sich noch unabhängig von ihrem Streitthema wahrnehmen können (z.B. als Freunde, Verwandte, Liebespartner) oder ob es sie nur mehr in Verbindung mit der von ihnen präferierten Position zu geben scheint.

*Schlimm wird es, wenn die vertretene Position einen Vernichtungskrieg gegen alle anderen Positionen zu führen beginnt. Hier kommt es zu Grenzüberschreitungen und entsprechenden Verteidigungsaktionen. Fragen der Ehre und Würde, der Scham und Schuld tauchen auf – der Konflikt wird zum Überlebenskampf.*

Was ich jeweils bin und was der andere ist hängt von den verschiedenen Perspektiven darüber ab. Was ich sein soll oder will bzw. was der andere sein soll oder will hängt von den verschiedenen Erwartungen und Vorstellungen ab, die sich damit verknüpfen. Das bedeutet, dass bei jedem Konflikt viele und vieles „mitreden“ (konkrete Menschen, Gedankengänge, Werte, gesellschaftliche Diskurse usw.), die Loyalität und Treue bzw. Widerstand gegen „anderes“ fordern. Konflikt (i.S. Reibung, Auseinanderfallen) mit „dem einen“ ist nur möglich, weil ich mich mit „dem anderen“ (mit meinem „Ich“, meinen Meinungen, Bildern, Vorstellungen, meinem sozialen Umfeld usw.) verbünde. „Liebe“, „Loyalität“, „Verbundenheit“ ist nur möglich, wenn ich mich (u.U. auch konflikthaft) von etwas „anderem“ unterscheide. „Frieden schließen“, einen Konflikt beenden bedeutet deshalb auch, sich um den Preis der Harmonie von etwas anderem (etwa einer Meinung) zu distanzieren, das einem während des Konflikts wichtiger war.

*Rund um Konflikte organisieren sich Loyalitäten und Zugehörigkeiten. Rund um eine Konfliktbereinigung oder eine Versöhnung organisieren sich andere Loyalitäten und Zugehörigkeiten. Jeder Konflikt schließt etwas ein und etwas aus. Und jede Versöhnung schließt etwas anderes ein und aus und schafft damit Konflikte auf einer anderen Ebene.*

*Über Konflikte konstituiert sich Identität und Loyalität (z.B. zu Menschen und Werten). In einem Konflikt nachzugeben, bedeutet auch, sich von etwas zu distanzieren, das vorher wichtig(er) war und ihm u.U. die Treue zu brechen. Man sollte Konflikte in ihrer Funktion begreifen, etwas aufrecht zu erhalten, das als wertvoll erlebt wird.*

## 4. FORMEN VON KONFLIKTEN

Unabhängig von der genannten allgemeinen Funktion von Konflikten, zeigen sich diese in sehr unterschiedlichen Formen:

**eskalierende:** Tempo und Intensität der Ausdrucksformen steigern sich rasch – u.U. bis zu gewalttätigen Auseinandersetzungen (Stichwort Ehekrach, Blutrache). (Oft bei narzisstischen Kränkungen – wenn es also um die „Ehre“ und in diesem Sinn um das Überleben des Menschen vor dem scham-induzierenden Blick seines sozialen Umfelds und seines inneren Milieus geht).

**dramatisierende:** die eigene Position wird mit dramatischen Erzählungen und Ausdrucksweisen untermauert um überzeugender zu wirken. (Sprachlich begabte Frauen greifen oft zu dieser Variante, wenn sie mit grundlegenden Bedürfnissen bei ihren Männern nicht ankommen).

**dominierende, imponierende:** die eigene Position wird aus der Position der Stärke mit Imponiergehabe verbunden autoritär und bestimmt ausgedrückt (Motto: ich bin einfach in der Lage, zu bestimmen was Sache sein soll). (Gern gewählt von Männern, v.a. wenn sie in irgendeinem Bereich Revierinhaber sind oder von Menschen, die sich in einer Beziehung als stärker, freier, unabhängiger erleben; auch von Frauen, wenn sie sich im Bereich Haushalts- und Kinderorganisation ihrer Fähigkeiten bewusst sind und mittels Vorwürfen von ihren inkompetenten Männern Mithilfe fordern).

**beschwichtigende:** die eigene Position wird aus der Position der Schwäche und Geducktheit mit vielen Beschwichtigungsgesten verbunden ganz vorsichtig und relativierend ausgedrückt. (In christlichen und anderen Kontexten, in denen Sanftmut und Friede hohe Werte darstellen und Konflikt als unangemessen gilt; in Beziehungen zeigen das natürlich eher jene, die mehr daran hängen, Angst vor Verlust haben oder mit Distanz aufgrund von Ärger nicht umgehen können; auf Dauer produziert das latente Aggressionen und aufgrund der persönlichen Entwertung Gewaltbereitschaft, die sich dann oft völlig unvorhersehbar zeigt).

**harmonisierende, nivellierende, humorvolle, ironisierende:** während des Konflikts wird deutlich, dass die gute Beziehung der Konfliktpartner, die Leichtigkeit, das gute Klima, die Harmonie, die Ruhe zumindest einem von beiden wichtiger ist als das Vertreten der jeweiligen Position. Je nachdem, wie sehr das Thema des Konflikts ausreichend Raum findet, wirkt sich das besser oder schlechter aus - gut, wenn der Konflikt auf der Sachebene ausdiskutiert werden kann, während auf der Beziehungsebene Humoriges, Ironisches stattfindet; schlecht, wenn mittels Humor bzw. Ironie der inhaltliche Konflikt vom Tisch gefegt und der Gesprächspartner, der ja nicht humorlos erscheinen möchte, zum Schweigen gebracht wird. (Gern gewählt von freundlichen Männern, die ihre Ruhe haben wollen und den Konflikt in seiner Bedeutung für das Gegenüber nicht nachvollziehen können bzw. wollen).

**intellektualisierende:** es wird rational „darüber hinweg“ argumentiert und der u.U. zugrundeliegende emotionale Konflikt unter den Tisch gekehrt. (In Arbeitskontexten passt das zuweilen – dient aber auch dort oft bloß der Flucht vor der Auseinandersetzung, um die es geht).

**verdeckte, umwegige:** da wird in der Auseinandersetzung nicht das thematisiert, um das es eigentlich geht, und stattdessen etwas anderes erzählt. Manchmal handelt es sich um eine Deckgeschichte, die dem Verbergen der eigentlichen Sache dient und trotzdem dabei hilft, latente Aggressionen auszudrücken. (Menschen, die „Dreck am Stecken“ haben, also z.B. ein schlechtes Gewissen dem anderen gegenüber, entfachen zu einer völlig irrelevanten Thematik einen Streit, der es ermöglicht, diesem schuld-induzierenden Gegenüber endlich so richtig die Meinung zu sagen; andere Menschen führen in Familien Scheingefechte, die verdecken, dass da etwas viel Schwierigeres im Raum steht; manche Kinder zetteln unbewusst Konflikte an, um vom Konflikt des Elternpaares abzulenken und es zusammen zu halten). Zuweilen wird der eigentliche Konflikt als zu beziehungsgefährdend erlebt oder er wird noch nicht ganz verstanden. Frauen reden oft um die eigentliche Sache herum mit der Hoffnung und auch Erwartung, der Mann müsse in all diesen Bildern und Geschichten erraten, worum es ihr geht).

**sachbezogene:** dabei geht es um ein Drittes, eine „Sache“ eben. Die Konfliktpartner befinden sich in einem Dreieck mit dem Blick darauf (nicht aufeinander). Sachbezogene Konflikte lassen sich meist leichter lösen als persönliche und beziehungsbezogene, weil sie sich weniger mit persönlichen Angriffen und Kränkungen verknüpfen.

**persönliche, beziehungsbezogene:** da geht es um die beteiligten Personen und um die Beziehungen, die sie zueinander haben und wollen; Vorstellungen, Erwartungen (über den anderen und sich, die Rollen, die Beziehung, die bevorzugte Art der Auseinandersetzung usw.) und daraus resultierende Frustrationen und Kränkungen spielen eine große Rolle.



**strukturelle:** manche Konflikte haben nicht mit den beteiligten Personen und ihren Sichtweisen zu tun, sondern wachsen auf dem Boden eines bestimmten sozialen, geistigen und existenziellen Umfeldes – es ist dieser strukturelle Rahmen, der (unabhängig von den Personen und der Sache) bestimmte Konfliktdynamiken nährt, andere verhindert und bestimmte Rollen und Muster entstehen lässt. (Familienstrukturen, Beziehungsformen, die Struktur einer Organisation, Armutsdynamiken usw.)

**vergangenheitsbezogene:** der Konflikt hat in der Vergangenheit stattgefunden und wurde nicht vollständig gelöst – damit ist er Argumentationsmaterial, „Waffe“, Mittel für aktuell stattfindende Konflikte. Wichtig ist es, die Funktion der erzählten Konfliktgeschichte im Hier und Jetzt zu verstehen.

**zukunftsbezogene:** es könnte in der Zukunft zu einem Konflikt kommen (z.B. zu einer Trennung oder dazu, dass das Kind später keinen Job bekommt und den Eltern auf der Tasche liegt). Dieses zukünftige Szenario dient als Argumentationsmittel für aktuell stattfindende Auseinandersetzungen. Wichtig ist es, die Funktion der Sorge um den zukünftigen Konflikt im Hier und Jetzt zu verstehen.

## 5. ANGEMESSENE KONFLIKTBEWÄLTIGUNGSFORMEN

Eine Konfliktform als angemessen zu bezeichnen ist natürlich schwierig, weil es vom Beobachter/ Umfeld abhängig ist, was jeweils als angemessen gilt bzw. zu gelten hat.

*Konflikte sind jedenfalls leichter zu lösen, wenn sie sich auf eine Sache beziehen (z.B. auf ein bestimmtes Thema, ein abgegrenztes Verhalten, eine Situation), im Hinblick auf das Hier und Jetzt diskutiert werden und das direkt ansprechen, worum es geht.*

*Außerdem ist es dabei günstig, Ziele von Mitteln zu unterscheiden (oft wird in Konflikten um die Mittel gekämpft, die der Erreichung bestimmter Ziele dienen; wenn man stattdessen über die Ziele redet, wird vielleicht deutlich, dass andere Mittel besser geeignet sind, diese zu erreichen).*

*Es ist hilfreich, sowohl nüchtern als auch humorvoll zu bleiben, um auf der Beziehungsebene möglichst viel Entspannung zu schaffen (und damit Neugier und Interesse, die nur auf dem Boden zwischenmenschlicher Entspannung wachsen).*

*Man sollte „Ich-Botschaften“ senden (ich habe das Bedürfnis, ich will ...) und keine „Du-Botschaften“ (du machst das falsch, du solltest ...) und sich nicht auf irgendwelche Autoritäten berufen (er, sie hat auch gesagt; es gehört sich so; normalerweise; das ist der Standard ..).*

*Außerdem ist es günstig, freiwillig sowohl der eigenen Position als auch der des Gegenübers ausreichend Raum geben (um Platzkämpfe um Positionen und daraus resultierende Eskalationen zu vermeiden). Strategien der Verlangsamung sind dabei hilfreich (Pausen, nach denen an das Thema aber wieder angeknüpft werden sollte; definierte Phasen des bloßen Zuhörens, ohne zustimmen oder ablehnen zu müssen).*

*Natürlich ist es auch hilfreich, auf der Ebene des nonverbalen Verhaltens, trotz allen Widerspruchs und vielleicht Ärgers, Respekt und Wohlwollen zu signalisieren (um narzisstische Kränkungen zu vermeiden).*

*Man sollte diesen Respekt und dieses Wohlwollen aber nicht von einem Gegenüber verlangen, das anders gestimmt ist – da ist es eher günstig, auszusprechen, dass hier Ärger, Wut, Ungeduld usw. sichtbar und spürbar ist. Wenn man etwas sagt, zu dem das Gegenüber zustimmen kann (auch wenn das unangenehm ist), dann fühlt es sich grundlegend verstanden, „abgeholt“ und ist eher bereit, sich dem anderen zu öffnen. (Motto: „Puh – du bist anscheinend ganz schön sauer auf mich. Komm, sprich es aus!“)*

## 6. KONFLIKTEBENEN

Weil Konflikte ganz allgemein dazu dienen, Grenzen zu konstituieren, zu trennen und zu verbinden, das eine vom anderen abzusetzen um sich mit dem wieder anderen zu identifizieren, finden sie natürlich auf allen Ebenen statt – die Bandbreite reicht vom Konflikt mit sich selbst über den Konflikt von Personen, Nationen, Kulturen, Regionen, Religionen, Weltanschauungen, gesellschaftlichen Diskursen, Moden, Strömungen usw. bis zum Konflikt mit Gott und dem Konflikt zwischen unterschiedlichen Göttern bzw. Gottesbildern. Ich kann hier nur versuchen, einen ganz kleinen Überblick zu geben.

### 1. INNERE KONFLIKTE

Ein bestimmtes Empfinden, Erleben, Denken und Sprechen taucht wie ein Muster auf und wirkt sich auf das Verhalten des davon beeinflussten Menschen aus. In einer anderen Lage entwickelt er ein ganz anderes, ebenso wiedererkennbares und musterhaftes Empfinden, Erleben, Denken, Sprechen und Tun. Manchmal wirken Menschen so, als hätten sie unterschiedliche Gesichter, als wären sie verschiedene Personen. Diese Personanteile kommen zuweilen nacheinander, zuweilen gleichzeitig vor und werden in ihrer Unterschiedlichkeit, was Gedankenwelt, Zustand, Lebens-, Menschen- und Gotteszugang betrifft, oft nicht bewusst erlebt. Sie treten natürlich auch in Konflikt miteinander (z.B. wenn ein Mensch mit seinen Gewissensstimmen oder seinen Gottesbildern ringt oder nicht weiß, welchen der „Stimmen“ er den Ehrentitel „Ich“ oder „Gott“ überhaupt geben möchte).

In unserer Arbeit im IAM (Institut für angewandte Menschenkunde) nenne ich solche „Gedanken-Gefühlskomplexe“, die dann in Form von Sprache laut und in Form von Handlungen sichtbar werden, „Stimmen“, „Blicke“ oder „Geister“ und versuche, sie mit den KlientInnen gemeinsam zu „unterscheiden“. Bei dieser Art „Unterscheidung der Geister“ geht es um die Frage, mit welchen der in mir stattfindenden geistigen, seelischen und körperlichen Prozesse ich mich identifizieren möchte und in welcher Form; was von all dem „meines“ sein soll und was bloß irgendein mitredender Einflussfaktor. Es findet anhand der internen Konflikte und Ambivalenzen eine Neukonstituierung der Persönlichkeit statt.

*Ähnlich wie beim Konflikt zwischen realen Personen, ist es wichtig, der jeweiligen „Stimme“ ausreichend Raum zu geben, damit sie sich in ihrer Eigenart positionieren kann und sich „angenommen“, gesehen und verstanden fühlt.*

*Gleichzeitig ist es wichtig, eine klare Ich-Position ihnen gegenüber zu finden und manchmal auch, sich eindeutig von ihnen abzugrenzen.*

### 2. PAARE

Bei Paaren werden Konflikte zuweilen besonders heftig, weil sie einander so nahe kommen, so viel voneinander wissen und sich über die Verknüpfung mit dem Thema „Lieben - geliebt Werden“ besonders viele Enttäuschungen und Kränkungen des Selbstwerts ergeben können. Die jeweilige Vorstellung über die Beziehung und die daraus entstehenden Hoffnungen, Erwartungen, Befürchtungen spielen eine große Rolle.

Paare sind außerdem meistens durch zwei völlig verschiedene Funktionskreise miteinander verbunden – dem der Elternschaft mit der Aufgabe, in Kooperation Kinder großzuziehen und dem der Liebe (inklusive Zärtlichkeit, Sexualität, Geborgenheit, Unterstützung, Freundschaft usw.). Während der eine Funktionskreis durch Aspekte teamorientierter Arbeit gekennzeichnet ist (mit den entsprechenden Kooperations- und Leistungserwartungen), ist der andere teilweise durch völlig gegenläufige Vorstellungen geprägt (fraglose Bejahung, Lust, Vertrauen, Intimität, Wohlwollen, Respekt usw.).

**Soziologisches: Die beiden Funktionskreise müssen nicht zusammenfallen:** Nicht nur heutzutage gibt es Paare, die keine Kinder aufziehen, Patchwork-Familien in denen die Kinder nur einem Elternteil leiblich zugehören (was den anderen oft in unklare Rollenverhältnisse bringt) und alleinerziehende Frauen, die ihre Kinder zusammen mit meist weiblichen Bezugspersonen betreuen (Großmütter, Freundinnen) und Sexualität bzw. Liebe außerhalb mit ganz anderen Menschen leben.





**Roussell** unterscheidet vier Beziehungsformen: die **traditionelle Beziehung** (man lebt zusammen weil man sich so seinen Lebensunterhalt erwirtschaftet und kann sich deshalb auch nicht trennen); die **Bündnisbeziehung** (die Nähe der Partner ergibt sich aus der gemeinsamen Loyalität einem dritten Element – Kind, Wert, Ziel, Gott – gegenüber; Scheidung ist möglich, wird aber mit Verfehlungen, Schande, Schuld, Illoyalität in Zusammenhang gebracht); die **Verschmelzungsbeziehung** (die Partner sind wie zwei Hälften eines Wesens und ohne einander unvollständig; es gibt „die große Liebe“, jeder Lebensbereich wird mit dem anderen geteilt; Trennung ist mit Selbstwertverlust und Verzweiflung verknüpft) und die **Partnerbeziehung oder Gefährtschaft** (es geht um Selbstverwirklichung; man ist befreundet und „zusammen“, solange sich das im Hinblick auf den persönlichen Selbstwert und die individuellen Eigeninteressen der Partner vereinbaren lässt; Trennung ist leicht – man bleibt i.B. auf die Kinder ein gutes Team). Ich habe dem noch eine etwas verbindlichere Variante hinzugefügt, die ich im Sinn eines Arbeitsbegriffs „**Samurai-Beziehung**“ nenne: jeder hat seine eigenen Werte, Lebensthemen und –kämpfe; der Zusammenhalt besteht darin, dass man sich dabei wechselseitig unterstützt, füreinander kämpft, sich gegenseitig den Rücken frei hält, sich zumindest nicht in den Rücken fällt (auch bei einer Trennung nicht). Auch hier besteht der dauerhafte Zusammenhalt in Loyalität, so wie in der Bündnisbeziehung – allerdings nicht einem gemeinsamen Wert gegenüber.

Die Art und Weise, wie sich Konflikte bei Paaren zeigen, hängt von der jeweils gelebten und von der erwünschten Beziehungsform ab. Zuweilen gibt es hier große Missverständnisse (Beziehungsvorstellungen verändern sich; man hat unter ganz anderen Voraussetzungen geheiratet oder kommt darauf, dass der Partner immer schon etwas ganz anderes wollte; man schämt sich, eine Beziehungsform zu leben, die den eigenen Vorstellungen widerspricht oder identifiziert sich mit der Form mehr als mit dem Menschen, mit dem sie sich nicht leben lässt). Diskutiert wird leider meist auf der Ebene von Vorstellungen und Bewertungen, man befindet sich thematisch in der Vergangenheit oder der Zukunft, kämpft und flüchtet mit ungeeigneten Mitteln und traut sich nicht, die eigenen Impulse und Bedürfnisse offen auszusprechen.

**Beispiel:** Ein „Klassiker“ bei Paarkonflikten ist z.B. folgender: Frau ist sexuell frustriert und zärtlichkeitsbedürftig, traut sich aber wegen des Selbstwerts und der Scham nicht mehr, das zu sagen; macht stattdessen Vorwürfe: Mann hat angeblich irgendetwas falsch gemacht, meist im Bereich Haushalt, Kinder. Mann denkt, er leiste eh so viel, fühlt sich ungerecht behandelt und zieht sich in eine schweigende oder ironische Distanz zurück. Frau spürt Mann noch weniger als zuvor, bekommt Angst, ihn ganz zu verlieren und verstärkt die Heftigkeit ihrer „kopfwaschenden“ Bemühungen. Mann erkennt nicht, dass Frau eigentlich seine großzügige männliche Nähe braucht, fürchtet sich vor den Vorwürfen, zieht „den Schwanz ein“ usw.. (Anm.: manchmal verhalten sich Frau/ Mann auch umgekehrt – mir geht es bei dieser Beschreibung mehr um das Konfliktmuster als um das Geschlecht.)

### 3. FAMILIEN - KINDER

Ähnlich wie bei Paaren ergeben sich familiäre Konflikte oft daraus, dass gemäß irgendwelchen Bildern und Vorstellungen (z.B. Erziehungsvorstellungen, Zukunftsängsten) an den kleinen und großen Menschen vorbei gehandelt wird und nicht auf der Basis eines ganz einfachen menschlichen Zugangs zueinander.

**Beispiel:** Eltern gestehen sich ihre Bedürfnisse nach Raum, Präsenz und Bestimmungsmacht nicht zu, wollen „gute Eltern“ i.S. irgendwelcher gesellschaftlichen Diskurse sein und sind ihren Kindern böse, wenn diese dabei nicht mitspielen. Sie orientieren sich an äußeren Normen und Regeln, versuchen genau dort Macht auszuüben, wo sie keine Möglichkeit haben, diese auch durchzusetzen. Sie predigen von oben herab in für Kinder völlig unverständlichen Worten auf sie ein und zeigen sich gleichzeitig nach außen (im Hinblick auf Schule, nachbarschaftliche Umgebung) ängstlich, geduckt und unsicher, was ihr Kinder ebenfalls ängstlich und unsicher macht – und in der Folge dazu führt, dass sie aggressiv oder depressiv werden.

Familiäre Konflikte sind oft struktureller Natur – das bedeutet, dass sie sich musterartig in einem bestimmten Umfeld geradezu ergeben müssen, unabhängig von den beteiligten Personen. Ich denke dabei an die Struktur der Familie selbst (ihr Innen- und Außenverhältnis, ihre Grenzen, Subsysteme, ihre spezifische Offenheit und Geschlossenheit), aber auch an den Einfluss des gesellschaftlichen Umfelds (Nachbarschaft, Schule, Verwandte, Freunde) und v.a. an die Arbeitsumgebung mit ihren angst-generierenden und angst-regelnden Mythen. So eine soziale und geistige Umgebung schafft Probleme im Naheverhältnis zwischen Eltern und Kindern, weil dieses gar nicht mehr direkt und ohne Bezugnahme auf solche

leistungsorientierten und angstbesetzten Vorstellungen gelebt und ausverhandelt werden kann – es mischen sich zu viele und zu vieles mit ein.

**Beispiel:** „Wenn du es schaffst, dein Kind so zu erziehen, dass es in der Schule reüssiert, dann bekommt es einen guten Arbeitsplatz; dann bist du eine gute Mutter, ein guter Vater. Wenn du es nicht schaffst, dann gleitet es in die Drogenszene ab und du bist schuld.“; „Du bist verantwortlich dafür, wie sich das Kind in der Schule verhält.“; „Jeder ist seines Glückes Schmied.“; „Was man will, das kann man auch.“; „Ein Kind muss von Anfang an und in all seinen Lebensphasen funktionieren – sonst geht alles schief.“

*Hilfreich ist es, sich die Direktheit des Konflikts wieder zu erlauben – das, was sich sozusagen zwischen den menschlichen „Viechern“ jenseits aller Vorstellungen abspielt.*

*Hilfreich ist es auch, „die Kirche im Dorf zu lassen“ (als Eltern nur dort Einfluss zu nehmen, wo direkt Einfluss genommen werden kann – also z.B. beim Verhalten des Kindes daheim und nicht in der Schule).*

*Kinder und Jugendliche lassen sich kaum durch „Predigten“ irgendwelcher Art beeinflussen (ich meine hier mehr oder minder überzeugende Botschaften darüber, was lt. Erziehungsperson, die es natürlich besser weiß, angeblich anders laufen sollte.)*

*Sie brauchen einen direkten, nüchternen, herzlichen, ehrlichen Zugang von Eltern, die fähig sind, sowohl ihre Kinder in deren Bedürfnissen zu verstehen, als auch ihre eigenen einfachen Bedürfnisse zu erkennen, ohne Angst zu vertreten und dort durchzusetzen, wo sie die Möglichkeit dazu haben.*

*Und sie brauchen in dieser überkomplexen Welt v.a. Orientierung – die Hilfestellung, sich ein eigenes Urteil über die eigene Lage zu bilden und davon ausgehend selbstbestimmt zu handeln.*

#### 4. VERWANDTE UND ASSOZIIERTE FAMILIENMITGLIEDER

Konflikte gestalten sich anders, wenn ich die prinzipielle Möglichkeit habe, mich von meinem Konfliktpartner zu distanzieren als wenn ich dauerhaft mit ihm zu tun haben muss. Im zweiten Fall neigen sie eher dazu, verdeckt, unerschwellig und umwegig abzulaufen – einfach deshalb weil sie bedrohlicher sind.

**Soziologisches:** Im städtischen Raum und v.a. im gebildeten Mittelschichtmilieu lösen sich traditionelle verwandtschaftliche Beziehungen zunehmend auf und werden ersetzt durch flexible, netzwerkartige Kontakte mit Menschen, die man sich frei wählt, von denen man sich also auch wieder lösen kann. Instrumentelle und finanzielle Unterstützung findet nach wie vor zumeist im verwandtschaftlichen Umfeld statt, während psychologische und emotionale Unterstützung mehr im freiwillig gewählten Freundeskreis gesucht wird. Auch dort gibt es immer wieder hohe Verbindlichkeit – unter Isolation leiden v.a. jene Menschen, die wenig mobil, z.B. krank, alt, behindert sind, kleine Kinder haben oder eine geringere soziale Attraktivität aufweisen.

*Es könnte wichtig sein, sich klar für ein jeweils handhabbares Maß an Verbindlichkeit mit Verwandten oder Freunden zu entscheiden, in dem sich Konflikte noch aussprechen und klären lassen.*

Bei Konflikten zwischen Verwandten handelt es sich zum einen um diverse Revierüberschreitungen und –abgrenzungen. Neu entstandene Familiensysteme befinden sich in einem ständigen Reibungs-, Abgrenzungs- und damit Selbstkonstituierungsprozess gegenüber den alten. Dieser dauert oft an bis die eigenen Kinder erwachsen sind und darüber hinaus.

**Beispiele:** Die Schwiegermutter hat einen Schlüssel zur Wohnung und dringt zuweilen ungefragt ein. Der eigene Vater mischt sich in die Erziehung der Enkel ein; die Verwandten reden dabei mit, ob man sich trennen, das Kind in eine bestimmte Schule schicken darf oder nicht; die Entwicklung eigener Familienrituale wird durch den Zwang vereitelt, alles wie bisher zu machen.

*Ich denke, dass es gut sein könnte, sich grundsätzlich die Abgrenzung zu erlauben – dabei aber gleichzeitig wichtige Ziele (die eigenständige familiäre oder individuelle Identität) von Mitteln (die spezifische Form der Abgrenzung dieser Identität) zu unterscheiden.*

Konflikte mit Verwandten haben auch mit der eigenen Kindheitsgeschichte zu tun, mit der Frage, wer und wie man unter diesem Einfluss geworden ist. Hier gibt es viel alten Groll und viel alte Trauer zu verstehen – man erlebt sukzessive, wie einem diese Umgebung auch geschadet hat, erkennt Verletzungen, immer wieder auftauchende Schwierigkeiten. Sofern diese alten Konflikte unauflösbar und unbesprechbar bleiben, ergeben sich große Probleme, wenn z.B. die Situation eintritt, dass die alten Eltern gepflegt werden müssen.

**Beispiel:** Der Vater, der einen als Kind geschlagen und gedemütigt hat, sodass man sich als erwachsene Person geschwächt und gestört erleben muss, wird alt und braucht Unterstützung. Er verhält sich anspruchlich und lästig und wirkt gleichzeitig hilfsbedürftig. Hier ist Raum für eine Menge unterschwelliger Aggressionen.

*Es erscheint mir bei solchen Konflikten wichtig, sich bewusst zu werden, woher sie kommen und worauf sie sich richten. Der heutige Vater z.B. ist jemand anderer als der frühere – man selbst ist kein ohnmächtiges Kind mehr und kann anders auf ihn reagieren.*

## 5. FREUNDE, WOHNGEMEINSCHAFTEN

Das Konfliktpotential unter Freunden ist tendenziell geringer als unter Partnern oder Verwandten – vielleicht weil man sich leichter voneinander distanzieren kann und weniger Erwartungen aneinander hat. Die Nähe zum Freund ergibt sich zumeist nicht aufgrund einer Vorstellung, sondern ist einfach Folge einer gemeinsamen Geschichte. Man erkennt rückblickend, dass man sich anscheinend schön langsam sehr nahe gekommen ist – man plant es nicht. In Freundschaften, in die sich starke Erwartungen mischen, gibt es heftigere Konflikte, weil die Enttäuschungen intensiver erlebt werden.

*Auch verwandtschaftliche, partnerschaftliche, arbeitsbezogene Verhältnisse gestalten sich angenehmer, wenn gleichzeitig ein guter freundschaftlicher Kontakt besteht. Die Freundschaft (die „kleine Liebe“, die sich nicht zu wichtig nimmt) als Modell zu nehmen, hilft dabei, andere Beziehungsformen von allzugroßen Erwartungen zu bereinigen.*

Wohngemeinschaften sind eigentlich von vornherein keine Gruppen, sondern Assoziationen von Individuen, die einen bestimmten Ort attraktiv finden und deshalb dort bleiben wollen. Bei Konflikten in Wohngemeinschaften geht es oft um Revierüberschreitungen, -markierungen und -abgrenzungen nach innen und außen (um die Frage, wer bestimmt, was Ordnung ist; wer wo hinein, wer was in welchem Zimmer machen oder liegenlassen oder wegnehmen darf). Familien, in denen erwachsene Kinder leben, haben oft den Charakter von Wohngemeinschaften.

*Davon auszugehen, dass es sich um Freunde handeln muss, wenn Menschen zusammen leben, ist nicht angebracht (hier wäre Enttäuschung und damit heftiger Konflikt vorprogrammiert).*

## 6. GRUPPEN

In Gruppen hat man im Unterschied zu Assoziationen nicht nur Interesse an einem gemeinsamen Ort, sondern auch aneinander. Bei Konflikten geht es hier oft um die Frage einer geeigneten Nähe bzw. Distanz bzw. um die eigene Stellung in der Rangordnung.

Wenn man die jeweilige Individualdistanz eines Menschen unterschreitet, wird zurückgewichen, manchmal auch leise „gefaucht“ (mürrisches Gesicht, Imponiergehabe). Erkennt man im Zuge einer Annäherung oder einer Konfliktaustragung dieses Zurückweichen nicht, kann es sein, dass sich der andere „ins Eck gedrängt“ fühlt und bei Unterschreitung der „kritischen Distanz“ mit heftigeren Aggressionen reagiert, um sich so wieder Abstand zu schaffen.

Eine solche Überschreitung der Grenzen des Intimbereichs kann auch verbal geschehen, z.B. durch Vorwürfe, Entwertungen, Einmischungen, Kritik – sogar durch unangebrachtes Lob, wenn dem Lobenden keine Urteilsberechtigung zugesprochen wird. Loben und Schenken gehört an sich zum Verhalten ranghoher Lebewesen – jemanden positiv zu bewerten bzw. ihm etwas zu geben, kann deshalb auch als Anmaßung verstanden werden.

*Die Individualdistanz einer Person zu wahren (den spezifisch erwünschten Abstand rund um seine Haut; in geistiger Hinsicht seinen Intimitätsbereich) ist in jedem Konflikt angebracht.*



Rangordnungen sind bei Menschen je nach Thema, Aufgabe oder Funktionskreis, um die es gerade geht, verschieden (es kann sein, dass in Gruppen jemand eine ranghohe Position in einem bestimmten Aufgabenbereich und eine rangniedere in einem anderen hat).

**Ethologisches:** Rangordnungen dienen (genauso wie Revierverhalten, Individualdistanz, Imponieren, Beschwichtigen, ritualisierte Kämpfe) bei sozialen Lebewesen der Handhabung von Konflikten. Sobald die Rangordnung einmal etabliert und akzeptiert ist, nimmt die Zahl der Konflikte ab. Bei Abweichungen genügen dann kleine Signale, die das Gefüge wieder stabilisieren helfen. Der Ranghohe ist immer darauf angewiesen, dass seine Position von den anderen auch akzeptiert wird – es handelt sich dabei also um keine einseitige Machtausübung und schon gar nicht um Gewalt, sondern um ein Spiel gegenseitiger Kooperation, von dem im Idealfall jeder etwas hat. Jede der Positionen hat Vor- und Nachteile – ranghohe Alpha-Individuen müssen ständig präsent sein, haben die meiste Verantwortung nach außen zu tragen, sind zumeist etwas einsam und darauf angewiesen, ihr Image zu pflegen. Beta-Individuen assistieren dem Alpha-Individuum und arbeiten ihm zu. Sie haben als „graue Eminenzen“ viel verborgenen Einfluss, können eigene Wege gehen, solange sie dem Alpha-Individuum gegenüber loyal bleiben, werden aber nach außen nicht so sichtbar. Gamma-Individuen folgen dem Alpha-Individuum nach, fühlen sich in seiner Verantwortlichkeit für alle geborgen, sind aber auch bloß „Herde“. Die schwierigste Position haben die Omega-Individuen, weil sie als Letzte in der Rangordnung bei Konflikten in der Gruppe die potentiellen „Sündenböcke“ sind. Konflikte, die man nicht brauchen kann, werden über sie um- und abgeleitet. In der Gesellschaft haben Randgruppen und Minderheiten die Rolle solcher „Sündenböcke“.

*Die Handhabung von Konflikten in Gruppen wird einfacher, wenn nicht nur die Ranghöchsten, sondern auch Menschen in anderen Positionen Anerkennung und Respekt bekommen und wenn sie zu bestimmten Themenbereichen die Möglichkeit haben, „der Beste“ bzw. „Bestimmende“ zu sein.*

**Beispiel:** Ich habe bisher in Arbeitsverhältnissen auf ranghohe Leitungspositionen verzichtet, weil mir z.B. die Beta-Position (Assistenz der Leitung) mehr Möglichkeiten geboten hat, eine eigene Position zu entwickeln und zu vertreten, meine Ruhe und meinen Freiraum zu haben und mich mehr inhaltlich zu beschäftigen, als mit der Erhaltung des Gesamtgefüges zu befassen.

## 7. TEAMS UND IHRE LEITUNG

Auch hierbei handelt es sich in erster Linie um Assoziationen von Individuen, die aneinander nicht unbedingt Interesse, sondern einfach eine Aufgabe zu erfüllen haben. Im optimalen Fall sind Arbeitsverhältnisse auf etwas Drittes (den zu erledigenden Arbeitsauftrag) bezogen und entwickeln so nebenbei und ohne großen Konformitäts- oder Harmonisierungsdruck da und dort persönlichen Charakter, die aber die gemeinsame Aufgabe nicht beeinträchtigen.

Konflikte ergeben sich z.B. wenn die persönlichen Nähe-Distanz-Verhältnisse Spannungen produzieren, die die Zusammenarbeit verhindern oder wenn die strukturelle Umgebung (in der Organisation, im Auftragsumfeld) Widersprüchliches, Unerfüllbares möchte bzw. Konkurrenzen produziert mit der Idee, dadurch die Arbeitsleistung zu steigern. In Arbeitsteams gibt es natürlich auch Rangordnungen – zuweilen deckt sich die gelebte und empfundene Hierarchie aber nicht mit der von der Organisation vorgesehenen, was zu Konflikten und Missverständnissen führen kann.

**Zwischenhierarchien:** Die Leitung eines solchen Teams befindet sich oft in einem Zwischenhierarchie-Konflikt – das Team möchte eine Leitung, die seine Interessen „nach oben“ vertritt und gute Rahmenbedingungen für die Arbeit schafft; die Institution möchte eine Leitung, die ihre Interessen „nach unten“ vertritt und die Arbeitseffizienz steigert. Besonders schwierig wird es in dieser Lage, wenn strukturell vorprogrammiert ist, dass die Interessen der Institution und jene des Teams widersprüchlichen Charakter haben. (So ist es oft in Sozialeinrichtungen – die Institution ist im Sinn ihrer Selbsterhaltung um Ökonomisierung und Kosteneinsparung bemüht, die MitarbeiterInnen wollen aber im Sinn ihrer Fachlichkeit und Menschlichkeit qualitätsvolle Arbeit für die KlientInnen leisten).

*Wichtig scheint es mir, diesen immanenten Konflikt der Zwischenhierarchie transparent zu machen und mit dem Gegenüber, um das es gerade geht, im Sinn seiner Eigeninteressen zu verhandeln (also dem Team zu vermitteln,*

*was man als Leitung braucht, um in der Institution gute Arbeitsbedingungen zu schaffen und der Institution, dass qualitätsvolle Arbeit und gute Arbeitsbedingungen im Sinn der Kosteneffizienz sind).*

*Das gilt für Konflikte ganz allgemein: es ist gut, mit seinem Gegenüber so zu reden, dass es sich in seinen Eigeninteressen verstanden und angesprochen fühlt – man sollte mit ihm in der Sprache reden, die es begreift.*

## 8. NATIONEN

Von Konflikten zwischen Nationen verstehe ich an sich genauso wenig, wie von Konflikten in Ordensgemeinschaften. Mir fällt nur auf, dass es – ethologisch gesehen - bis in die höchsten Ebenen hinein zutiefst „menschelt“. Es geht um die Macht über Ressourcen und Regionen – also um Reviere. Es geht um die unterschiedlichen Einflüsse, die verschiedenen Staaten zugestanden wird und um die Aufmerksamkeit, die sie (etwa in den Medien) bekommen – also um Rangordnungen. Es geht um die Etablierung von Bündnissen, um die Identifikation mit bestimmten Konzepten, Werten, Vorstellungen, Erzählungen. Es wird mittels Waffen, lauter Stimme, diversen Drohgesten imponiert und mittels diplomatischer Unterwerfungsgesten beschwichtigt. Wie gesagt – für eine Ethologin sind Menschen auf allen Ebenen ihres Handelns und trotz ihrer technischen und geistigen Fähigkeiten und der hochkomplexen sozialen Strukturen, in denen sie leben, immer in ihrer ganz einfachen Menschlichkeit (als Viech, Altsteinzeitjäger) erkennbar.

*Wenn Staaten sich in ihrer Identität etabliert und Interesse daran haben, miteinander gut auszukommen (etwa weil sie im gleichen geographischen Raum leben), dann vermeiden sie eskalierende Beschädigungskämpfe und vollziehen stattdessen ritualisierte Kommentkämpfe auf diplomatischer und wirtschaftlicher Ebene.*

*Wenn sie um ihre Identität, ihren Bestand ringen, dann sind sie bereit, heftige Auseinandersetzungen auch um den Preis des Blutvergießens zu führen. Zu Blutvergießen sind sie auch dann bereit, wenn sich der Konflikt woanders als bei ihnen daheim abspielt und sowieso nur irgendwelche Söldner betrifft, die daheim nur Unruhe stiften würden.*

*Konflikte, die die gemeinsamen (wirtschaftlichen und strategischen) Interessen gefährden könnten, werden nicht offen thematisiert. In inneren (staatsinternen) Konflikten (vergleichbar mit den Konflikten innerhalb der Person) werden „Stimmen“ marginalisiert, die das Gesamtgefüge gefährden könnten – sie werden ausgegrenzt, als krank, gefährlich, defizient gesehen und „abgesondert“ behandelt bzw. auf eine Weise integriert, dass sie ihre Eigenart verlieren.*

## 9. ORDENSGEMEINSCHAFTEN

Ich habe mich auf einer ethologischen und therapeutischen Ebene noch nie mit Ordensgemeinschaften beschäftigt, kann mich also nur darauf beziehen, was ich von außen beobachte und was ich mir dazu denke.

Es handelt sich aus meiner Sicht zum einen um eine Assoziation bzw. eine Wohngemeinschaft (man kommt an einem Ort zusammen und wohnt aus Interesse aneinander), zum anderen aber um eine Bündnisbeziehung (man orientiert sich an einem Dritten – Gott, die Gelübde, die Ordensregel). Die gegenseitige Verbundenheit ergibt sich aus der Loyalität diesem Dritten gegenüber und bemisst sich daran. Die vorgegebenen Strukturen und Normen helfen, den Innenraum, die Identität der Gemeinschaft gegenüber dem Außen aufrechtzuerhalten. Dringt etwas allzu befremdlich ein, werden „Störungen“ markiert und das Störende ausgeschieden. Natürlich muss eine, den tradierten Zustand konservierende Lebensform tendenziell auch konservative Züge haben – also die bewährte Ordnung gegenüber der Veränderung positiver bewerten und das Alte vor dem Neuen bewahren. (Deshalb bin ich in diesem Kontext so misstrauisch gegen die positive Bewertung des Begriffs „Ordnung“.)

Erschwerend ist wahrscheinlich, dass man in einer Ordensgemeinschaft auf Dauer aneinander gebunden ist und sich – zumindest nach einer gewissen Zeit - kaum davon trennen kann. Wie soll man sich da trauen, in Auseinandersetzungen einzutreten, die heftig werden könnten? Hinzu kommt der starke Bezug auf Geistigkeit – es wird in Konflikten in diesem Sprachspiel tendenziell „geistig“, „spirituell“, allenfalls „intellektuell“ argumentiert werden müssen. Wer würde sich hier schon trauen, in einem Streit (falls es so etwas überhaupt gibt) seine sozialen, psychischen oder gar leiblichen Bedürfnisse durchzusetzen? Aus meiner Sicht schafft das sehr schwierige Voraussetzungen für eine ehrliche und direkte Auseinandersetzung zwischen den Konfliktpartnern – es wird wohl eher „hinten herum“ und „unterschwellig“ geredet

werden, man wird sich mittels „subtiler“ Signale beschweren, man wird erraten müssen was die anderen stört. Wie bereits erwähnt, wirken sich Vorstellungen und Erwartungen in vielen Fällen gar nicht gut auf die Konfliktbewältigung aus – im Kontext einer Ordensgemeinschaft wird es wohl eine Fülle impliziter Vorstellungen geben, wie „man“ sein sollte, wie „es“ sein sollte. Es wird vor allem eine Menge unerfüllbarer Ideale geben. Gleichzeitig muss die eigene Sichtweise und Position unter Umständen besonders intensiv vertreten werden, wenn sie in Zusammenhang mit dem „Willen Gottes“ gesehen wird. Da geht es immer ums ganze.

Erleichternd ist vielleicht, dass das Kleben am eigenen Selbstwert bzw. am „Ich“ in diesem Umfeld nicht viel gilt – man dürfte und müsste deshalb auch nicht „um die eigene Ehre“ kämpfen und könnte sich erlauben, in Konflikten nachzugeben, ohne das eigene Gesicht zu verlieren oder sich vor sich selbst oder vor anderen zu schämen.

*Die Liebe (wie in 1 Kor 13 verstanden) hilft aus meiner Sicht bei Konflikten immer, denn sie ermöglicht, langsam zu werden, respektvoll zu sein, den Konflikt von der Person zu trennen, die Würde des anderen zu wahren – und erlaubt dennoch, geduldig immer wieder die eigene Position i.B. auf die „Sache“ zu thematisieren.*

*Wenn es bei Konflikten wirklich um diese „Sache“ geht und nicht um einen selbst, ist es ja gut. Wenn jedoch nur so getan wird, als ob es um die „Sache“ ginge – in Wirklichkeit aber doch um einen selbst, scheint es mir gescheiter, das trotz aller ideologischen Normverletzungen sehr klar auf den Tisch zu legen (vielleicht unter dem Titel: „in der Wahrheit leben“).*

*Die genannten Strukturen dienen vielleicht auch dazu, Konflikte gar nicht erst aufkommen zu lassen – Hilfen dabei sind z.B. die Klausur (die es erlaubt, sich ins eigene Revier zurück zu ziehen und dort in Ruhe gelassen zu werden), der geregelte Tagesablauf (der von vornherein bestimmt, wann man arbeitet und wann nicht, wann man sich trifft und wann nicht und wann worüber geredet wird). Eine Hilfe mag auch das „geistige Milieu“ sein, das in christlichen Kontexten dazu tendiert, dem Frieden untereinander mehr Wert zuzumessen als der Austragung einer inhaltlichen Differenz.*

Angesichts all dieser Annahmen über Konflikte in Ordensgemeinschaften, würde ich mir als Ordensfrau folgende Fragen stellen:

**Finden sich bei uns „Symptomträger“?** (Menschen, die durch ihre Störungen zeigen dass es verdeckte Konflikte gibt, die aber durch ihre Auffälligkeit auch helfen, sie zu übersehen) (Hinweis: ich könnte mir vorstellen, dass es sich dabei um folgende Störungen handelt: Depressionen, Resignation, psychosomatische Krankheiten, diverse Mittel innerer Emigration, Totstellen, Essstörungen, passive Resistenz, „Spinnereien“, Zwänge und Stereotypen im Sinn des „Übersprungsverhaltens“).

**Haben wir Interesse an den „Rissen und Beulen“ unserer Welt?** (z.B. an Situationen, in denen sie infrage gestellt wird bzw. brüchig erscheint) – oder schützen wir uns mittels diverser Immunisierungsmechanismen davor, zu lernen?

**Gibt es bei uns Erlaubnisräume, ganz etwas anderes als das Übliche zu sagen,** in einer ganz anderen Sprache zu reden und zu denken, die anderen zu verblüffen, zu überraschen, zu erschrecken? Gibt es Erlaubnisräume, das laut auszusprechen, was einem auf die Nerven geht, wonach einem eigentlich ist? Gibt es Erlaubnisräume, seine psychischen, sozialen, leiblichen Bedürfnisse zu artikulieren? Darf hie und da heftig diskutiert oder sogar gestritten werden? Darf man stark sein und stark auftreten, bevor man (z.B. aus Liebe) freiwillig nachgibt?

**Darf es Zuneigung, Sympathie – und Abneigung, Antipathie geben?** Wie wird damit umgegangen?

**Gibt es gelebte und empfundene Hierarchien, die sich nicht mit der vom Orden jeweils vorgesehenen Rangordnung decken?** Zu welchen Konflikten und Missverständnissen führt das? Wie gehen wir damit um?

**Welchen Einfluss dürfen Außenstehende und Andersdenkende haben?** (z.B. Personen des jeweils anderen Geschlechts, Laien, Nicht-Christen, Zweifler) Oder muss, wer mit uns redet, in unserer Sprache und Diktion denken und reden?

**Gibt es Konflikte, Reibungen nach innen und außen, anhand deren sich eine neue Identität bzw. bestimmte neue Positionen herauskristallisieren können?** Gibt es Innovatives, findet Erneuerung statt? Oder beschränkt sich das Innovative unserer Ordensgemeinschaft auf eine längst vergangene Gründungsphase?

## 10. GOTTESBILDER

Bei Konflikten, die mit Gott in Zusammenhang gebracht werden, geht es um sehr verschiedenes: um Konflikte mit Gott selbst, um Konflikte mit anderen (innerhalb und außerhalb der eigenen Religion) über das Gottesbild und um Konflikte mit anderen mit dem Mittel der göttlichen Autorität. Aus meiner Sicht mischen sich in vielen Fällen diese unterschiedlichen Motive.

Bei **Konflikten mit anderen, die sich um das Thema Gott drehen**, kann es sich eigentlich nur um Konflikte zwischen Gottesbildern handeln bzw. um den Anspruch, ein bestimmtes Gottesbild besitzen und in seinem Namen auftreten zu können. Grundsätzlich könnte es hier zwei Varianten geben:

*entweder es geht wirklich um das Gottesbild und um die Auseinandersetzung damit*

*oder es geht um etwas ganz anderes (um Landnahme, Ressourcen, Einfluss, Macht z.B.) und der Anspruch im Hinblick auf das Gottesbild wird dafür nur als Mittel, als Waffe verwendet. Manche Konflikte werden ja, wie gesagt, unter Bezugnahme auf Autoritäten bzw. Vorstellungen geführt und „Gott“ eignet sich dafür natürlich besonders gut, weil er als unhinterfragbar gilt.*

Ich denke, dass es sich auch bei **Konflikten mit Gott** primär um eine Auseinandersetzung mit der eigenen Vorstellungswelt handeln wird – mit der Frage, was ich über mich, andere, Gott, die Welt, das Leben denken und womit ich mich identifizieren möchte.

Im Sinn **systemischer Psychotherapie** betrachtet: Ich schaffe mir auf diese Weise sukzessive meine eigene gedankliche Welt, von der ich mich dann in meinem Wahrnehmen, Empfinden, Sprechen, Urteilen und Handeln prägen und bestimmen lasse. An sich tun das alle Menschen – auch solche, die nicht an Gott glauben. Die Gott-Gläubigen externalisieren einen ihrer Gedankenströme, machen ihn zu ihrem Gegenüber, hören ihm zu, gehorchen ihm oder auch nicht und nennen diese Stimme dann „Gott“. Religionen helfen ihnen dabei, indem sie Gottesbilder in den Raum stellen, die an die gott-bezogenen Gedankenströme erinnern und sie den eigenen Vorstellungen gemäß korrigieren.

Ob ich annehme, dass hinter all dem wirklich ein Gott steht, ist natürlich eine Glaubensfrage.

**Altes Testament:** Im AT wird die Mischung der Motive besonders deutlich - es werden Kriege geführt, ein bestimmtes Land in Besitz genommen – und dann im nachhinein behauptet, das sei ein Gottesgeschenk oder ein Auftrag Gottes gewesen. Propheten treten versehen mit der Autorität Gottes auf, um dem Volk in konflikthaften Auseinandersetzungen die Meinung zu sagen oder das Gottesbild auf neue Weise zu begreifen. Ijob ringt im Zusammenhang mit seinem Leiden mit den Gottesbildern, die ihm seine Freunde nahelegen, und verwirft sie, um schließlich zu einer eigenen Position zu gelangen. Besonders spannend finde ich, dass sich hier ein Volk mit einer staatlichen Struktur (Priestern, Königen usw.) entwickelt, die natürlich Interesse an ihrer Selbsterhaltung haben muss – dass aber gleichzeitig in den heiligsten Schriften (von den Machthabern des Volkes erlaubt!) das Bild eines Volkes entsteht, das ständig abweicht von dem, was dieser Gott möchte. Es wäre an sich naheliegend, dass die heiligen Schriften eines Volkes es aufwerten und bestätigen. In diesem Fall wird das Volk zwar als von Gott geliebt und bevorzugt beschrieben – aber gleichzeitig doch als eines, das trotzdem ständig „Mist“ gegenüber diesem Gott „baut“. Der Konflikt zwischen Gott und seinem Volk gehört eigentlich zum Gottesbild und zur Geschichte dieses Volkes mit Gott dazu. Hier wird ein Gott in den Raum gestellt, der den Konflikt mit ihm geradezu erlaubt – wo es vielleicht den Konflikt, die Reibung, das Abweichen, den Ungehorsam braucht, um dieses Gottesbild überhaupt entwickeln zu können. (Nicht umsonst haben die Juden eine ausgiebige interne Kultur der Auseinandersetzung mit ihren heiligen Texten).

**Neues Testament:** Auch im NT gibt es jede Menge Konflikte - Jesus reibt sich v.a. mit den Pharisäern, obwohl es noch andere Gruppierungen für Auseinandersetzungen gegeben hätte (zu den Zeloten, Sadduzäern, Essenern, Römern, Samaritern, Johannes-Jüngern, Griechen sagt er eigentlich wenig). Ich finde interessant, dass die Eigenart des jesuanischen Gottesbildes gerade anhand der Abgrenzung zu den Pharisäern so deutlich gemacht wird. Meist entstehen ja dort Konflikte, wo es einerseits Ähnlichkeiten, andererseits aber doch wesentliche Unterschiede gibt. Ohne die ständigen Konflikte mit den Pharisäern würden sich diese Unterschiede gar nicht so deutlich zeigen. Interessant finde ich auch, dass sich dieser Konflikt sowohl in der Apostelgeschichte und in den Briefen, als auch in der ganzen Geschichte der Kirche und in den Schilderungen der Mystiker über die



individuelle spirituelle Entwicklung wieder zu finden scheint: es geht aus meiner Sicht um den Zwiespalt, seinen Gott wirklich ernstnehmen und ganz für ihn dasein zu wollen – das aber gleichzeitig nicht über Gesetzeserfüllung erreichen zu können. Die primäre Orientierung an Normen, Regeln, Gesetzen, „Ordnungen“ führt eben gerade nicht zum „Heil“ im jesuanischen Sinn. Jesus weicht von diesen Normen ab – aber nicht in beliebiger, konformistischer Weise, wie etwa die Sadduzäer, sondern im Dienst eines höheren Wertes, nämlich der Gottes- und Nächstenliebe. Seine „Reich-Gottes-Momente“ finden zwar mitten in der Welt statt, sind aber eben nicht von dieser Welt. Sie orientieren sich nicht an den diversen Vorstellungen, wie so ein „Reich“ in der Welt strukturiert sein müsse. Jesus sprengt die Ordnungen dieser Welt durch seine ganz anders gelagerte Zuwendung zu Menschen (neue Verwandtschaften, neue Familienbezüge, umgekehrte Rangordnungen; Bezahlung nicht nach erbrachter Leistung; Feindesliebe; Umgang mit Gewalt). Ich kenne eigentlich nur eine einzige Szene, in der er in einem Konflikt gewalttätig wird und etwas zerstört – die Tempelaustreibung. Wenn ich davon ausgehe, dass es dort, wo es heftig wird, sehr Wichtiges zu retten gibt, dann müsste sich an dieser Stelle die Identität des jesuanischen Glaubens besonders deutlich erkennen lassen. Es ist die Stelle, wo Gott vermarktet wird, wo das Heilige verkauft wird – eigentlich ein sehr unjüdisches Verhalten, wenn ich an die große Ehrfurcht denke, die man in dieser Religion normalerweise vor Gott hat. Ich verstehe es hier erst einmal so, dass für Jesus Gott nicht zu einem Produkt, einem Mittel oder Instrument für andere Zwecke verkommen darf – zu einem Gott den man für sich nutzt. Zur Zeit Jesu gab es übrigens aus meiner Sicht sehr typische Konfliktkulturen: die Zeloten kämpften, die Sadduzäer arrangierten sich, die Pharisäer passten sich akribisch genau ans Gesetz an und versuchten mit diesem Mittel auch Widerstand gegen die Römer zu leisten, die Essener flüchteten in die Abgeschiedenheit. Jesus stellt dem etwas ganz anderes gegenüber: er nimmt Beziehung auf, sucht Kontakt – um dann aus dem Zugang zu dem anderen Menschen heraus klar und deutlich seine Position zu der jeweils angesprochenen „Sache“ zu sagen. Um zu dieser Position zu kommen, geht er in die Einsamkeit. Er kommt aber bald wieder zurück um sie einer Menge Menschen mitzuteilen. Obwohl es ihm um die Beziehung zwischen Mensch und Gott geht und um die Gegenwärtigkeit des Gottesreiches im Hier und Jetzt, die sich aus dieser Beziehung ergibt, sind ihm auch die unmittelbaren leiblichen Bedürfnisse von Menschen wichtig (Nahrung, Gesundheit, freundlicher Umgang, Feste, Krankheit, Nahrung für die Jünger). Er holt sie dort ab, wo sie sind.



## 7. UMGANG MIT KONFLIKTEN IN EINER JESUANISCHEN PERSPEKTIVE (EIN VERSUCH)

Perspektivistisches: Jesus hat vielleicht keinen perspektivistischen Zugang zur Welt, aber er lässt jedenfalls anderen Sichtweisen Raum. Er stört keine der Personen und Gruppierungen, mit denen er zu tun bekommt, in ihrem So-Sein und entwertet sie auch nicht. Nur dort, wo sie ihn fragen, prüfen, sich mit ihm reiben, positioniert er sich.

**Folgerung:** *Nur dann in eine konflikthafte Auseinandersetzung eintreten, wenn es nötig ist. Mit der Kontingenz der Dinge und der Vielfalt der Sichtweisen rechnen.*

Zugang: Er tritt in Konflikten in Kontakt mit dem Gegenüber und holt es dort ab, wo es sich befindet, wo seine primären Bedürfnisse sind. Erst dann vermittelt er etwas darüber Hinausgehendes.

**Folgerung:** *Zugang zu dem Menschen oder Gegenüber suchen, mit dem ich einen Konflikt austragen möchte.*

Offenheit: Selbst wo er scheitert, wo alles schief zu gehen scheint, bleibt er offen für Gott und für die Menschen und interessiert daran, was um ihn herum geschieht. Er identifiziert sich nicht mit seinen Vorstellungen, wie seine „Sache“ laufen muss. Vor allem beschäftigt er sich nicht mit sich und seinem Selbstwert, lässt sich nicht kränken sondern bleibt auf andere und auf Gott bezogen.

**Folgerung:** *Neugierig werden auf die „Risse und Beulen“ meiner Welt und von ihnen lernen. Vielleicht eröffnet sich dadurch etwas ganz Neues. Sich nicht kränken lassen, wenn der eigenen „Sache“ widersprochen wird.*

Sicherheit: Jesus ist in Gott geborgen, daran gibt es keinen Zweifel, vielleicht mit Ausnahme seiner Todesstunde. Doch auch da stellt er sich eigentlich nicht in seinem Selbstwert infrage, sondern vermisst einfach die Gegenwart Gottes.

**Folgerung:** *Ich bin in sehr grundlegender Weise bei Gott in Sicherheit. Als sein Kind brauche ich nicht mehr um meine Würde kämpfen. Ich kann sogar nachgeben, wenn es sein muss und meinen Feinden entgegenkommen, ohne dass es an meiner Ehre rührt. Ich kann es mir leisten, ohne Gegenliebe zu lieben. Ich kann es mir leisten, meinen Konfliktpartner zu respektieren und ihm das zu zeigen, während ich mit ihm um ein Thema oder eine „Sache“ streite.*

Stärke: Jesus ist grundsätzlich ein starker, wehrhafter Mensch. Wenn er nachgibt, sich der Gewalt anderer überlässt, geschieht das freiwillig und aus Stärke bzw. Liebe heraus - und nicht gezwungenermaßen und aus Schwäche.

**Folgerung:** *Zuerst muss ich mich in Konflikten stark, mutig und frei fühlen - eine eigene Position überhaupt vertreten können. Dann kann ich im Dienst der „Sache“ (oder Gottes) auch nachgeben.*

Klarheit: Wenn das Wertvollste – Gott selbst – missbraucht wird, dann wird sogar Jesus heftig und wirft die Händler aus dem Tempel. Gott muss Gott bleiben, er darf nicht zur Ware verkommen. Jesus sagt klar und deutlich, was er sich denkt. Er bringt zum Ausdruck, wenn er traurig oder zornig ist – man sieht es ihm an.

**Folgerung:** *den Mut haben, klar und deutlich Position zu beziehen, wenn es in der „Sache“ nötig ist. Gott nicht missbrauchen, indem ich Ihn einem Konflikt als Autorität und damit als Mittel für meine Eigeninteressen verwende.*

Sachbezogenheit: Jesus geht es immer um das Reich Gottes, um die Angelegenheiten Gottes – nie um sich selbst.

**Folgerung:** *in Konflikten meine Eigeninteressen und meinen Selbstwert vom Thema der Auseinandersetzung unterscheiden. Mich mit meinem Gegenüber zusammensetzen, um mich mit ihm über etwas Drittes auseinandersetzen zu können.*



Erfassen der eigenen Lage: Er geht nicht naiv in seine Welt hinein – er kennt die Lage, in der er sich befindet, ganz genau. Er kennt auch die Situation derer, zu denen er gesandt ist, in ihrer ganzen Komplexität und Vielschichtigkeit und weiß, wer da aller in dem Gefüge mitredet. Er handelt und redet klug und durchdacht.

**Folgerung**: *Genau überlegen, in welcher Lage ich mich mit den anderen befinde und wer aller mitredet, bevor ich in eine konflikthafte Auseinandersetzung eintrete. Die passenden Worte und Bilder zur richtigen Zeit wählen.*

Bodenständigkeit: Er befindet sich in Seinem Tun und Sprechen sehr auf dem Boden der konkreten Alltagswirklichkeit. Er kennt Menschen und Menschendes und bleibt mit seiner Botschaft innerhalb der menschlichen Möglichkeiten. Seine Last ist leicht und sein Joch drückt nicht.

**Folgerung**: *die Menschen, mit denen ich Konflikte habe, so nehmen, wie sie sind. Nichts von ihnen erwarten, was sie in ihrer jeweiligen Eigenart nicht erbringen können. Sich von nichts überraschen, erschrecken oder empören lassen. Sie einfach, als Lebewesen begreifen, die sich selbst erhalten müssen, die ihre Eigenräume brauchen, denen man nicht zu nahe treten darf, wenn man sie nicht verstören möchte.*

Liebe und Mitgefühl: Er bleibt mit den Menschen, mit denen er sich auseinandersetzt, immer in einem liebevollen und mitfühlenden Kontakt – selbst wenn er sie kritisiert oder infrage stellt.

**Folgerung**: *das Gegenüber, mit dem ich mich in einem Konflikt befinde, freundlich bzw. wohlwollend, zumindest respektvoll behandeln. Mich ein Stück weit in seine Perspektive und Befindlichkeit hineinversetzen. Sehen und aussprechen, was trotz aller Divergenzen gut ist, wo Einigkeit besteht.*

Achtsamkeit: Wenn Jesus müde ist, schläft er; wenn Er Rückzug braucht, geht er in die Einsamkeit. Wenn er sich aber unter Menschen befindet, ist er immer ganz wach und präsent und sich seiner Worte und Handlungen bewusst.

**Folgerung**: *Bei einer Konfliktaustragung achtsam, wach sein und ganz im Hier und Jetzt bleiben. Schlamperei in der Verwendung meiner Worte und in meinem Tun vermeiden. Die Sprache in Inhalt und Form in ihrer Macht ernst nehmen und sie genau und überlegt verwenden. Auf die eigenen Bedürfnisse achten und Verantwortung dafür übernehmen.*

Humor, Selbstironie, Charme: Über den Humor oder Charme Jesu ist wenig überliefert. Dennoch glaube ich, dass eine so ungeheure Ausstrahlung kaum möglich ist ohne diese Elemente.

**Folgerung**: *In einem Konflikt das Gegenüber zwar ernst nehmen – mich selbst aber zumindest nicht vollständig. Mir zumindest einen Rest Selbstdistanzierung erhalten.*

Dialektisches: Jesus als Dialektiker zu denken, wäre sicher völlig verfehlt – Er ist aber in gewissem Sinn ein Widerspruchsgeist (nicht umsonst nennt Nietzsche ihn den heiligen Anarchisten). Ich finde interessant, dass sich Seine Botschaft im NT immer wieder im Kontrast zu anderen Sichtweisen zeigt bzw. herauskristallisiert. Das was bei ihm anders ist, wird in seinem Unterschied zum Gegebenen deutlich. Die Ausgangslage ist der Hintergrund, die These, vor dem die jesuanische Antithese als neue Gestalt hervortritt („Ich aber sage euch ...“).

**Folgerung**: *In Konflikten den Reiz dialektischer Zugangsweisen entdecken. Mich daran freuen, dass vor dem Hintergrund meiner Meinung eine andere entsteht. Mich daran freuen, dass meine Meinung erst vor dem Hintergrund einer anderen deutlich sichtbar werden kann. Mich an der Weiterentwicklung meiner Erkenntnisse freuen. Aus allem und jedem zu lernen versuchen.*